

Der Harz-Bote.

Elbingeröder Zeitung.

„Der Harz-Bote“ erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend mittig. Druck und Verlag von B. Angerstein Nachf. (S. Paulus). Für die Redaktion verantwortlich S. Schlichter, Elbingerode. — Fernsprecher Nr. 19.



Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk., durch die Kaiserl. Post bezogen 1.25 Mk. Inzerate kosten für die Stadt und das vorm. Amt Elbingerode pro Zeile 10 Pf. nach auswärts 15 Pf.

Amtl. Blatt des Königl. Landratsamts Jfeld für das vormalige Amt Elbingerode, sowie für die Stadt Elbingerode.

Nr. 24.

Mittwoch, den 22. März 1916.

50. Jahrgang

Amtliches

Kreis Jfeld.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 12 und 13 der Bekanntmachung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 14. Februar 1916 (R. G. B. S. 99) wird für den Kreis Jfeld mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten in Hildesheim nachstehende

Anordnung

§ 1.
Bei Abgabe an den Verbraucher darf der Preis der nachstehend aufgeführten Fleisch-, Wurst- und Fettwaren für 1 Pfund folgende Preise nicht übersteigen für:

	vormaliges Amt Johannstein	Elbingerode
1. Rindern, Hamm, Keule, Lende, Schenkel und Bauch frisch oder gepöfelt	1,60 Mk.	1,65 Mk.
2. Bein im ganzen	0,75 "	0,70 "
3. Kopf ohne Fettbuden, Schnauze	0,65 "	0,70 "
4. Rindbein	0,90 "	1,00 "
5. Schinken, Ohren	0,40 "	0,40 "
6. Schweinefleisch	0,25 "	0,25 "
7. Frisches (rohes) Schweinefleisch	1,85 "	2,10 "
8. Schweinefleisch ausgelassen	2,25 "	2,40 "
9. Fett geräucherter Rindern- und Schinkenpfefer	2,25 "	2,40 "
10. Fett geräucherter Speck	2,20 "	2,40 "
11. Geräucherter Bauchspeck	2,00 "	2,10 "
12. Geräucherter Schinken (roh) mit Knochen	2,00 "	2,20 "
13. " " " ohne "	2,30 "	2,40 "
14. " " " " in Ausschnitt	2,50 "	2,70 "
15. Getohter Schinken im Ausschnitt	2,80 "	3,00 "
16. Geräucherter Schinken (Rachschinken) —	2,80 "	3,00 "
17. Gedartes reines Schweinefleisch und Bratwurst aus reinem Schweinefleisch	1,80 "	1,90 "
18. Jungenswurst (Wagenspindel)	2,00 "	2,00 "
19. Notwurst geräuchert	1,80 "	1,90 "
20. " frisch	1,60 "	1,80 "
21. Trüffel- und Sardellenbratwurst	2,00 "	2,30 "
22. Leberwurst frisch	1,60 "	1,90 "
23. " geräuchert	1,80 "	1,95 "
24. Preßtopf, Sätze frisch	1,80 "	1,80 "
25. " geräuchert	1,80 "	1,90 "
26. Mettwurst und Anrührkäse	1,90 "	2,10 "
27. Anrührkäse (mit und ohne Knoblauch)	2,20 "	2,30 "
28. Knoblauchwurst	1,60 "	1,70 "
29. Schmalzwurst (Sevelatwurst)	2,40 "	2,60 "
30. Wurstfett	1,40 "	1,50 "

Bei der Preisermittlung sich ergebende Bruchteile von Pfennigen dürfen nur auf den vollen Pfennig abgerundet werden.

§ 2.

Mindestens 60 % des Schlachtgewichtes der Schweine muß als frisches Fleisch verkauft werden.

§ 3.

Wer ausländische Fleisch-, Fett- und Wurstwaren zu höheren, als in dem § 1 genannten Preisen verkaufen will, hat dies dem Kreisamtschiffe behufs Festlegung entsprechender Höchstpreise und Verkaufsbedingungen anzuzeigen. Die Abgabe darf nicht in den Verkaufsstellen erfolgen, in denen inländische Fleischwaren dieser Art abgegeben werden.

§ 4.

Zum Verhandlungen gegen § 1 werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark, im Wiederlandn nach § 2 und 3 werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Auch kann die Ortspolizeibehörde Geschäftsbetriebe schließen deren Unternehmer oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig erweisen, die ihnen durch die erlassenen Vorschriften auferlegt sind.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. Die bisher von den Gemeindebehörden erlassenen Bestimmungen über Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren werden hiermit aufgehoben.

Jfeld, den 12. März 1916.

Der Kreisamtschiff des Kreises Jfeld,
v. Doetinchem.

Kreis Jfeld.
Bekanntmachung.
In den nächsten Tagen trifft die angekündigte Ladung
holländische Vollheringe
in Niederladungsreifen ein und zwar
Beima Solheringe 750—850
Superior 550—650
Was aus Waal. Der Preis beträgt oben Satz 130 Mk. für 1 Tonne. Die Gemeindebehörden wollen die ortsansässigen Kleinbändler nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam machen und den angemessenen Bedarf sofort hiermit bestellen.
Jfeld, den 16. März 1916.
Der Kreisamtschiff des Kreises Jfeld,
v. Doetinchem.

Kreis Jfeld.
Bekanntmachung.
Anträge auf Befreiung von der Hundsteuer auf Grund des § 2 der Kreisbundessteuer-Erhebung vom 13. März 1915 / 18. November 1915 sind für das Steuerjahr 1. April 1916 bis dahin 1917 in der Zeit vom 1. bis 15. April d. J. durch Vermittlung der Gemeindebehörden hier schriftlich einzureichen. Nur für die darauhin bestehende von uns freigelegten Hund braucht eine Steuer nicht erhoben zu werden. Für alle anderen Hunde müssen die Gemeindebehörden die Steuer einziehen.
Jfeld, den 16. März 1916.
Der Vorsitzende des Kreisamtschiffes des Kreises Jfeld,
v. Doetinchem.

Kreis Jfeld.

Bekanntmachung.

Die Gemeindebehörden erinnern sich an die öffentliche Einreichung der Vormachungswaagen (blau und gelbe). Die Nachmeldungen sind am Mittwoch abzugeben. Die Waagen Nr. 11 und 12 der Waagenanmeldung sind in der Form kommenden Spalten der Waagenanmeldung nachfolgend eingetragen und sämtliche Waagen müssen aufgerechnet sein, damit zu ersehen ist, welche Waagen auszugeben sind.

Spätestens am Donnerstag mittig müssen die Nachmeldungen hier eingehen. Geht es nicht, die Waagen Nr. 11 und 12 der Waagenanmeldung sind in der Form kommenden Spalten der Waagenanmeldung nachfolgend eingetragen und sämtliche Waagen müssen aufgerechnet sein, damit zu ersehen ist, welche Waagen auszugeben sind.

Die nicht verwendeten Waagen Nr. 26. und 27. Ausgabe sind, soweit sie nicht schon eingelangt sind, mit den vorherbestimmten Nachmeldungen numeriert einzubringen.

Jfeld, den 21. März 1916.
Der Vorsitzende des Kreisamtschiffes des Kreises Jfeld,
v. Doetinchem.

Lokales

und aus dem Harzgebiet.

Elbingerode, den 18. März 1916.

— **Etwa 140 000 Mark Kriegsanleihe** wurden bis heute mittig 12 Uhr bei der hiesigen Sparkasse in Elbingerode angesetzt. Das Ergebnis des früheren Kriegsanleihe-Verkaufes, wie überschritten hat, muß als recht erfreulich bezeichnet werden. Insofern zeigt es von geliebtem, vaterländischen Sinn der Harzer. Das Material kann es auch sein, daß sich für recht viel bereit sind, mitzugeben an den großen, herrlichen Siege. Möge es ihnen Gott vergelten!

— **Die Bismarckhütte in Oberhausen**, der auch die bei Elbingerode gelegenen Eisenerz-Gruben gehören, gekündigt auf die vierte Kriegsanleihe die Hälfte Summe von 3 Millionen Mark.

— **Kriegsfamilienabend.** Am vergangenen Sonntag wurde im Saale des Parkfriedens der 2. Kriegsfamilienabend dieses Winters abgehalten. Er war besetzt durch den Gedanken an die Kriegsanleihe. Die Beteiligung an ihr ein Mittel, den Feinden den Star zu streichen, sie zu zwingen, unsere Überlegenheit anzuerkennen und Frieden zu machen, das war der Gedanke des ersten Vortrags des Berufsleiters, Herr Pastor prim. A. B. B. in dem er darauf verwies, wie die Feinde sich mehren, daß bei dem Feinden die Erkenntnis wächst, daß sie durch diesen Krieg ihre Länder schwer geschädigt haben, vor dem Gedanken an Frieden aber zurückweichen, weil sie dadurch ihre Schuld offen eingestehen würden. In einer zweiten Rede legte er sodann dar, was man aus der Stellung der Kriegsanleihe wissen muß, bekämpfte die über sie vorhandenen falschen Ansichten und gab schließlich, wie man die Zeitung benutzen könne. Diese Ausführungen wurden unterstützt durch eine ähnlich gerichtete Rede des Herrn Stadtkammerer K. K. K. der seine Worte anknüpfend in der Weise, daß jeder und jede Deutsche sich selbst den Grund anstellen mußte: Ich muß ich kann, ich will Kriegsanleihe zeichnen. Nach Vortrag von allerhand heiteren und ersten Gedichten aus der Kriegszeit schloß der wohlgeleitete Abend, bei dem nur das eine zu behaupten war, daß er hinsichtlich der Zahl der Zeichner hinter seinem Vorgänger zurückließ.

— **Zur Beachtung!** Kriegsanleiheunterstützung betr. Es wird darauf hingewiesen, daß die Empfänger von Kriegsanleiheunterstützung (Ehefrauen, Eltern, Geschwister oder Vormünder) verpflichtet sind, unverzüglich der Gemeindebehörde davon Mitteilung zu machen, wenn der Kriegsanleiheunterstützung der Unterstützung gewährt wird, selbst wenn die Unterstützung entfällt, auf längere Zeit beurlaubt, vermisst oder in Wohnungsfahrt gerät, gefahren oder verstorben ist. Ferner ist sofort anzuzeigen, wenn durch Tod oder Geburt Veränderungen in der Zahl der unterstützungsberechtigten Angehörigen des Einverleibten eintreten, oder ein der Kinder das 15. Lebensjahr vollendet hat, sowie wenn eine Verbesserung zum Militärbediensteten, Bundeswehrmann oder Genosse erfolgt ist. Wer die Kriegsanleiheunterstützung zu Unrecht abbitt, hat gerichtliche Verfolgung zu gewärtigen.

— **Die Harzer Werke zu Nibeland** und **Jorge**, Aktiengesellschaft zu Nantenbau am Harz, werden am 10. April ihre 45. General-Versammlung abhalten. In dem Bericht des Vorstandes heißt es u. a.: Unsere Werke waren während des ganzen Jahres 1915 in Tag- und Nachtschicht angestrengt tätig. Die im Ausbruch des Weltkrieges erforderliche Umrüstung der Betriebe konnten wir um so schneller und leichter durchführen, als wir unsere Mitarbeiter seit Jahren vollständig auf die Beschaffung von Eisenwaren eingerichtet hatten. Diese Vorbereitung gestattete uns — freilich nach Aufwendung erheblicher Mittel — sofort den höchsten Anforderungen gerecht zu werden,

und so verdanken wir für in erster Linie das günstige Ergebnis des abgelaufenen Jahres. Nach Ueberwindung der Schwierigkeiten des Arbeiter-Lohnes durch Einstellung auswärtiger und weiblicher Kräfte vermochten wir die Leistungen ganz erheblich zu steigern. Die Gesamt- und Berufsumsetzung hielt sich in der Einnahme auf 2 267 490,68 Mk. (im Jahre 1914 auf 4 117 778,78 Mk.), jedoch ein Reingewinn von 1 099 005,80 Mk. verbleibt. Wir schätzen vor dem Reingewinn von 1 099 005,80 Mk. u. a. zu verwenden: Anweisung zur geleisteten Rücklage 109 300,58 Mk., Anweisung zur Kriegsrücklage 125 000 Mk., 25 Proz. Dividende 313 800 Mk., Gewinnanteil des Aufsichtsrats 33 851,44 Mk., für Besoldung und gemeinnützige Zwecke 40 000 Mk., Anweisung an den Nibeländer Knappschaftsverein 50 000 Mk., anlassen 988 952,02 Mk. Vortrag auf neue Rechnung 106 053,78 Mk. Die Ausgaben für neue Einrichtungen sind als Betriebskosten verbucht worden, weil deren Abtragung infolge der Veräußerung bei angesehener Verbuchung leicht fiktiv ist und die nach dem Kriege mehr oder weniger verlosch sein werden. Dem Bilanzplan entsprechend sind im Betriebsjahre 21 000 Mk. Schuldverreibungen ausgebüßt worden. Durch freihändigen Rücklauf vermehrte sich das Betriebskapital um weitere 61 500 Mk. auf 765 000 Mk. An den Kriegsanleihen des Jahres 1915 beteiligten wir uns mit 1 000 000 Mk. Von einer Erneuerung des Bauplans mit dem Eisenwerk Barbarossa, der jetzt fast Ende erreicht, haben wir abgesehen. Die den Familien der zur Fabrik einberufenen Beamten und Arbeiter von Beginn des Krieges an gewährte Unterstützung wurde in der bisherigen Weise fortgesetzt. Am dem Nibeländer Knappschaftsverein, dem wir die Werte unserer Gesellschaft angedeihen, die Erfüllung der durch den Krieg an ihn herangetretenen erhöhten Ansprüche zu erleichtern, haben wir vorgeschlagen, dem Verein die Zuwendung von 50 000 Mk. zu machen. Aber das Ergebnis des laufenden Betriebsjahres wird es uns ermöglichen, dies zu machen. Wir hoffen, einen entsprechenden Anschlag vorlegen zu können. Für die Herren Wilhelm Burdard, Hauptmann Schneider-Sangerhausen und Emil Hoyer, Hauptmann, deren Abgang mit dem diesjährigen Generalausgleich abblüht, ist eine Neuwahl vorgeschrieben. — Von den Werksangehörigen haben 21 den Heldentod erlitten.

— **Auf der Suche nach dem Jucker!** Wie uns von der Hauptleitung des Kriegsanleiheamtes für Konsumanteninteressen in Berlin W 35 geschrieben wird, hat sein Aufseher zur Vermeidung und Milderung schädlicher zurückgebliebenen Forderungen in allen Teilen Deutschlands einen harten Wettbewerb angesetzt. Eine ganze Reihe von Juckerlagern konnten bereits der Zentral-Einkaufsgesellschaft zur weiteren Veranlassung mitgeteilt werden. Weiteren Meldungen sieht der Aufsicht entgegen. Dem für die Verantwortlichkeit der Behältnisse auf dem Juckermarkt kann es nicht Wunder nehmen, daß ihm auch Aufzeichnungen angingen, nach denen der Jucker bei der Regierung bzw. bei der J. G. selbst liegen soll, da in der Tat eine Streckung der freigelegenen Forderungen erfolgt ist. Das Juckeramt befindet sich in Berlin, daß legitime Verbraucher entgegenwärtig Jucker aufkauft haben, und zur Erhaltung dieser Vorräte für den täglichen Bedarf ebenfalls weiter handeln. Wegen dieses und ähnlichen unüblichen Treiben soll der Aufsicht die Behältnisse auch der Vorräte in Verwaltungen in ganz geringem Uebermaßpreis für das einzelne Mittel. Die Gründe der Regierung gegen den Juckerverkauf auf Grund von Juckerarten, ähnlich wie in Österreich, scheinen ihm nicht völlig fiktiv zu sein. Diese Regelung läßt sich leicht mit Hilfe der Verbraucher bemerksamen. Die gemäß beachtenswerte Unterstützung, daß dann eine weitere Befreiung der Familien zu Einmache werden nicht erfolgen könne, ist dadurch gegenstandslos zu machen, daß für solche Fälle in hiesigen Verwaltungen geeigneter Gegenstände zu beschaffenem Gebrauch ausgegeben werden könnten.

— **Zur Sicherung der Hinterbliebenenrente!** Die Angehörigen verminderter Kriegsteilnehmer, von denen ein Jahr lang keine Nachricht eingetroffen ist, müssen nach Ablauf dieser Zeit lediglich den Antrag auf Bewilligung der Hinterbliebenenrente aus der Nachversicherung bei dem Versicherungsgesamt des Wohnortes stellen, damit die Rente aus dieser Versicherung gewährt werden. Dabei sind folgende Schriftstücke vorzulegen: die letzte Einkommenssteuer des Vermissten und die Nachrechnung-Berechnung der letzten Einkünfte. Bei der letzten Einkommenssteuer der Ehefrau, falls sie verstorben ist, die handelsrechtliche (sozialgesetzliche) Verlassenschafts- und die Geburtsurkunde der Kinder unter 15 Jahren; die letzte Nachricht des vermissten Kriegsteilnehmers oder die amtliche Mitteilung.

— **Einkauf von Kartoffelfabrikaten.** Es wird vielfach behauptet, daß die Rodenartoffel-Bermerung-Gesellschaft (Zola) in Berlin die Einfuhr ausländischer Kartoffelfabrikate freigeht. Demgegenüber stellt die Zola fest, daß für alle aus dem Ausland eingeführte Kartoffelfabrikate angelegt werden müssen, und daß sie von ihrem Uebernahmepreis gemäß der Bekanntmachung des Reichsanzeigers vom 30. November 1915 an schrittweise Gebrauch macht. Bei der Uebernahme wird regelmäßig nur der inländische Höchstpreis vergütet.
(Fortsetzung auf Seite 4.)

Verdun, das Schicksal Frankreichs.

Der Senator Brenner erklärt in der Sitzung, daß das Schicksal von Verdun zugleich das Schicksal Frankreichs darstelle und wagt vor leibhaftiger Unterfertigung der Stämme im Verdun. Wir wollen uns mit dem französischen Beurteiler der Lage nicht auseinandersetzen, sondern seine Worte als Mittel zur Aufmunterung der Waagbalken betrachten. Wir haben schon gesehen, daß der französische Generalstab mehrfach während dieser Angriffe auf Verdun den Versuch gemacht hat, die am Verdun anwesenden Stellungen und die Flügel der Verbände in weiteren Sinne des Wortes und des Ortes aufgeführt durch Befehle unserer Front und unter richtiger Verbindung, sowie durch harte Angriffe zu sichern und zu verbessern. Schon aus dieser einen Tatsache können wir erkennen, daß die Stämme von Verdun auch ihre Weiterentwicklung auf die anderen Teile der Front ausübten. Besonders durch den starken Hügelzug, den Verdun der französischen Front nach zwei Richtungen hin gewährt, kommt die Bedeutung dieser Stellung, die bekanntlich der Schlüssel der ganzen hier rechtswinkel gefalteten Front ist, zum Ausdruck.

Man braucht darum nicht besonders großen Schrecken zu empfinden, um mit Senator Brenner einzuhalten, daß die Stämme von Verdun tatsächlich von ganz erheblicher und heut noch gar nicht zu überbläuhender Bedeutung werden können. Senator Humbert hat den Franzosen nach der Beendigung des ersten Kampfabschnittes, dem bekanntlich eine kurze Kampfpause folgte, zugehört, nicht sich den Hoffnungen hingucken, daß nun der deutsche Angriff zu Ende sei, da der deutsche Generalstab nicht so gewaltige Mittel aufzuwenden, um einen verhältnismäßig unbedeutenden örtlichen Erfolg zu erzielen. Frankreich müsse auf die weitere Fortsetzung der Angriffe gefaßt sein.

Zufällig haben unsere jüngsten Erfolge bei der Höhe „Ester Mann“ und im Räume des Waldenwäldes gezeigt, daß unsere Kräfte nicht so leicht zu erschöpfen sind, wie vorhergehend zur Sprache kamen. Die Verteidigung durch die Franzosen ist in einem Umfang durchgeführt, daß man daraus die Furcht der Franzosen vor einem deutlichen Siege erkennen kann. Zugleich spricht daraus auch die Aufregung von der Wichtigkeit der französischen Stellung bei Verdun. Welche Bedeutung das Schicksal dieser Stellung für die deutsche Front hat, ist und kann hier nicht erörtert werden. Man ist aber, daß dieser gewaltige Schlüssel, der 19 Monate lang die französische Front mit starken Mitteln gefestigt hat, sowohl als Schwerpunkt wie als Bauplatz nach mehreren Richtungen hin die größte Bedeutung hat, zumal er auch noch den Schutz wichtiger Straßen und nach Westen hin nach Metz (Paris) und nach Süden (Chon) bildet. Darum müssen auch alle Parteien übereinstimmend die Aufmunterung auf, daß es sich um die gewaltigste Schlacht der Weltgeschichte handle, die hier seit drei Wochen gekämpft wird. Frankreich setzt gewaltige Kräfte ein und seine Truppen leisten Ungewöhnliches, um diese Stellung zu halten. Aber unaufhaltsam dringen unsere Truppen von Osten und Norden her vorwärts. Jetzt ist auch der Angriff durch Einkerbung des Zonen „Mannes“ der Angriff von Nordwesten her ermöglicht. Das Gegenwärtige um Verdun neigt sich sicherlich immer mehr zu unseren Gunsten. Der von uns erhoffte endgültige Sieg bei Verdun wird schon allein durch das gewonnene Gelände einen großen Vorteil für uns darstellen. Seine weiteren Wirkungen werden sich aus den Ereignissen der Zukunft ergeben.

Alle Verbundenen aus der Schlacht bei Verdun, so weit der „Berger Bund“ geht, sind darüber einig, daß das Feuer der deutschen Artillerie eine Heftigkeit erreicht hatte, die noch nie gesehen worden ist. Und zwar arbeitete sie fast ausschließlich mit den schweren Kalibern. Ein Artillerieoffizier sagte, daß die deutsche Artillerie sich der 305 Zentimeter-Geschütze bediene, wie die französische ihrer 7,5 Zentimeter-Geschütze. Die Franzosen

haben im letzten Herbst in der Champagne Millionen von Artilleriegeschossen auf die deutschen Stellungen geschossen; die Deutschen verwendeten ebenfalls Millionen von Geschossen; aber während bei den Franzosen die kleineren und mittleren Geschütze in der Menge waren, so hat bei den Deutschen die großen in der Menge.

Dies ist der Hauptunterschied zwischen den beiden Offensiven von artilleriellischen Standpunkt aus. Es ist nur einer ganz guten Mannsicht möglich, in einem solchen Feuer auszuhalten. Aber die Leute werden ganz hungrig. Ein Zuchtmeisterhauptmann, der beim Jura-Douaumont-Kämpfe, erzählt, daß er während der Monate beständig Hunger vor sich hingehungen habe, er, der im Zivilleben Bibliotheksprofessor sei. — Unirgenz erkennen die französischen Mütter fast ohne Ausnahme die deutschen Leistungen und den deutschen Angriffsgeist an.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zeitungsberichte zusammenfassend Nachrichten.)

Das Ringen um Verdun.

Der militärische Mitarbeiter des „Neuen Couriers“ schreibt: Der Grund der zweiten Episode des Kampfes um Verdun nach dem Wiederaufnahme in den ersten Tagen des März ist, daß die Deutschen nun langsam, aber sicher vorrücken, und daß die Franzosen, wenn sie auch eine Gegenoffensive unternehmen, behändig Terrain verlieren. — Das „Bermer Intelligenzblatt“ schreibt zur Lage: Es ist keine Frage, daß die Verteidigung von Verdun auf einer Methode fußt, die sich gegen die darauf hinauszielt, Menschen zu schonen, gleichzeitig aber in Paris einen nachhaltigen Eindruck hervorruft muß. Denn diese zähe, langsame Methode führt für Angreifer und Verteidiger eine gewisse Gewähr in sich, daß man das Ergebnis einer Rechnung und nicht einer militärischen Spekulation sucht. Die Rechnung wird länger gehen, aber das Ergebnis erscheint sicherer.

Englisch-italienische Verhältnisse.

In Rom verläutet, England werde Lloyd George nach Italien senden, um noch vor der fünfjährigen Konferenz des Viererbundes in Paris die schlimmsten Gegensätze zwischen England und Italien zu beseitigen. Italien soll im anderen Falle mit der Nichtbeteiligung der Konferenz gedroht haben.

Neue Verleumdungen.

Die Petersburger „Wostok Wremja“ schreibt am 30. Januar 1918 über die Behauptung der Kriegsgefangenen in Deutschland: „Die deutsche Front ist nicht so gefährlich, wie die russische Front.“ Diese Behauptungen werden in Russland keine Verbreitung mehr, aber in neuen Bericht des Oberkommandierenden hören wir zum erstenmal von der Behauptung wehrloser Kriegsgefangener als ergeblicher Maßnahme für die Schüler der Offiziersvorbereitungsschule. Ein Wort, das keine Ängst zu erregen, sich auf der Seite, wider diese, die man verachten oder unglücklich machen muß. Im Ausland sind nicht wenig deutsche Kriegsgefangene, denen es so gut geht, daß sie sich ihrer Lage gar nicht bewußt sind. Die neuen Geschäfte können nicht ohne Einfluß auf die deutschen Kriegsgefangenen sein, indem die Deutschen uns zur Ansicht zwingen, daß wir es mit rüberbringen und gefährlichen Feinden der westlichen Menschheit zu tun haben.

Der „Reit“ berichtet: „Vor fast einem Jahr Gefangenenschaft mit ausgetauschten Kranken-trägern zurückgeführt ist. Unter dem Titel „Ich sage an“ behauptet man, daß die deutsche Regierung den allgemeinen Befehl erteilt habe, die Gefangenen auszuhängen, um die französische Masse zu schwächen.“

Diese Behauptungen sind so unsinnig, daß sie keiner besonderen Widerlegung bedürfen.

Neue Männer im russischen Oberkommando.

Nach einer Meldung der „Wasker Nachrichten“ geht aus den im Amtsblatt des russischen Kriegsministeriums veröffentlichten Ernennungen hervor, daß General Gurewitsch jetzt Oberbefehlshaber der in der Ostfront stehenden russischen Armeen der Westfront, General Michailowitsch Chef des Großen Generalstabes an der gesamten Westfront ist.

Furcht um Nordafrika.

Die italienische Regierung, die infolge des Krieges Nordafrika für sich, hat die Summe von sieben Millionen Lire für Verteidigungszwecke in der Grys-Itala ausgeworfen.

Ein Erlass der französischen Regierung ordnet die Schaffung einer Sahara-Kompanie in Tunis an, die die südlichsten Gebiete besetzen und verteidigen, die tunisische Grenze überwinden und in Ausnahmefällen bei der Verteidigung von Südalgerien mitwirken soll.

Kriegsminister Roques.

Der französische Kriegsminister Galliani hat sein Amtschreiben mit folgenden Briefen an den Ministerpräsidenten begründet: Herr Ministerpräsident! Wie ich schon vor einigen Tagen Ihnen auseinandergesetzt habe, nehmen meine ausschließliche und ununterbrochen im Dienste des Landes verwendeten Kräfte heute ab. Die Ärzte erkennen, daß ich nun nicht mehr inlande bin, mit der vollen notwendigen Beweglichkeit, die hohe Amt, das mir anvertraut wurde, zu verwalten. Sie erklären, daß, damit es mir möglich werde, wieder aktiven Dienst zu tun, eine vollständige Ruhe während einiger Zeit und eine sorgfältige Pflege unerlässlich ist. Ich bitte Sie, meine Demission als Kriegsminister anzunehmen.

Wieder antwortete: Lieber Herr General! Ich kann nur von Ihrer Demission Kenntnis nehmen, indem ich Ihnen die volle Tranche zum Ausdruck bringe, mit der ich sie erhalte, eine Trauer, die, wie ich, alle Ihre Kollegen im Ministerium empfinden. Ich lege Wert darauf, Ihnen zu sagen, wie sehr ich es bebaue, daß Ihr Gesundheitszustand die Regierung Ihrer Mitarbeit beraubt, die ihr in ihrem Werte der nationalen Verteidigung so wertvoll war. Ich hoffe, daß Sie bald von Ihrer Krankheit freigesetzt werden, die Ihnen eine zeitweilige Pause in Ihrer Tätigkeit aufzwang, und daß Sie in der Lage sein werden, wieder einen Kampfposten im Dienste des Vaterlandes zu übernehmen.

Wenn man auch Grund hat, daran zu zweifeln, daß der Militär des Generals Galliani wirklich durch seine erkrankte Gesundheit veranlaßt worden ist, so ist doch der Verlust der Schlacht von Verdun für den die Kriegsminister verantwortlich ist, nicht die Ursache dieses neuen Ministerwechsels. Die Stellung des Kriegsministers war seit dem Tage erschüttert, an dem er entrückt die Kammer verließ, als sie sich am 1. Juni in Interesse der Schanzwerke von Marolle eine Verlegung der Militärverwaltung zu treffen. An die Stelle Galliani ist Divisionsgeneral Roques getreten. Sein Name wurde, wie oben bereits im Jahre 1910 bekannt, als Divisionsgeneral Roques zum Generalinspektor der französischen Luftschiffahrt ernannt wurde. Es war diese Stelle eines Generalinspektors ein neu geschaffener Posten. General Roques hat übrigens seit der Schaffung der Fliegerabteilung das Kommando über diesen Truppenteil, der militärischen, anwärtliche und aeronautische Abteilung, geführt. Er erklärte bei Antritt seiner neuen Stellung als Generalinspektor, daß die Ausbildung zahlreicher Offiziere zu Fliegern notwendig sei. Möglichst alle Armeeförderer sollten Flugplätze erhalten. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß unter den zahlreichen besten Fliegern möglichst viele Typen vertreten seien.

Die Verwendung von Fliegern zur Beobachtung, Übermittlung von Befehlen und Luftkämpfen mit sich bringen, und Schanzengel

zwischen der Vorkostenabteilung dürfen durch Fliegereinheiten erfüllt werden. Die Bedeutung der Vorkostenabteilung dürfte in erster Linie von dem durch unsere deutschen Luftkräfte so sehr vernünftigen Fortschritt bei Freunden begründet werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Belgische Pfändungsblätter und der Pariser Tempel verbreiten die Nachricht, daß die fünf Jahre in Deutschland anwesigen Belgier werden — das deutsche Meer ausgehoben werden. — Ein deutscher Dampfer, das ein Dampfer hier ist, dienen keine Passagiere, keine Weizen und keine Karotten. Die Meldung ist also zum Zwecke der Verhütung glatt erfunden worden.

* In Beantwortung einer Delegation von hunderttausend in Sächsischen tätigen Gesellschaften und Einzelgisten an das Reichsstatthalteramt eingetreten wird, hat Staatssekretär Dr. Solz erklärt, er werde alles daran setzen, daß mit der im Reichsstatthalteramt bestehenden Abteilung des Reichsstatthalteramts wieder in den Besitz aller seiner Kolonien gelangt.

* Wie von zufälliger Stelle mitgeteilt wird, besteht bei der Reichsregierung die Absicht, die im Reichsstatthalteramt eingetragenen Beiträge der 5 %igen Kriegsanleihe bei der Einführung der Kriegsgewinnsteuer ohne vorherige Umwandlung in Schuldverbriefungen zum Nennwert in Zahlung zu nehmen. Dies gilt auch für die mit Sperrzahl 15. April 1917 eingetragenen Schuldverbriefungen der vierten Kriegsanleihe. Die Benutzung des Schuldbuchs empfiehlt sich also auch für solche Zeichnen der vierten, die den gezeichneten Betrag später zur Begleichung der von ihnen zu entrichtenden Kriegsgewinnsteuer verwenden wollten.

* Dem Reichstag sind von national-liberalen Abgeordneten, von konservativer Seite und von der Zentrumsfraktion Anträge eingegangen, die sich mit der Frage des U-Boot-Krieges beschäftigen. Die Anträge fordern eine gründliche Untersuchung der U-Boot-Waffe. Am 15. April wird zu vielen Anträgen gelangt: Durch die Fassung dieser Anträge kann der schädliche Eindruck erweitert werden, als solle eine Einwirkung auf die Untersuchungen in der Kriegführung ausgeübt werden. Zur geordneten Durchführung des Krieges brauchen wir alle bisher geschlossene und vorantretende Einheit und sie zu erhalten, ist der einmütige Wunsch des ganzen Volkes.

* Auf Anregung des babilischen Unterstaatssekretärs findet im Reichsstatthalteramt eine Besprechung von Vertretern sämtlicher Bundesstaaten statt über die Frage, wie für den Abschluß der Bildung der von Feld heimkehrenden Schüler höherer Schulanstalten zu sorgen ist.

Süddeutschland.

* Dem Wiener „Freundenblatt“ zufolge, dürfte in der ersten Hälfte des April die Frage der vierten Herzeigischen Kriegsanleihe zur Sprache kommen. Die Bedingungen seien noch nicht fest.

England.

* In der Presse des Viererbundes wird unüberproben das Gerücht verbreitet, daß der Staatssekretär des Innern, Grey, ein „Gesundheitsrücktritt“ zurückzutreten beabsichtige. Es heißt, zu seinem Nachfolger sei der jetzige Botschafter von Zindler, Lord Sardinia, der langjährige Verantw. Guard VII., bestimmt.

Italien.

* Zu einer schlimmen Stimmung kam es in der Kammer, als der Sozialist Herr Ricci erklärte die Regierung nicht zu, Deutschland da Deutschland voranschreit überhaupt nicht überwinden werden könne.

schlagen und den Sieg in der Folge zu haben glaubt. Und dann — — — Der Mann wurde unruhig. Seine Augenlider zogen sich zu einem schmalen Spalt zusammen. Und dann — ja, dann kam eine große Welle, über die man erst angezogen nachdenken mußte, um sie leicht aufzufassen.

„Denn — es“ vorhin. — wie war das doch gleich? Also folgenbarm: Worin, in dem Arbeitszimmer Albrecht Grönas, da hatte man für alles gesagt. Einmal mußte es ja sein. Ihn war doch von jeder blödsinnigen den augenblicklichen Eingebungen gelöst und bis heute ganz auf dabei gefahren! — — — Man hatte also seinen Bessr ausgefallen. Und sie — Brigitte Eintrot — die hatte — — —

„Blödsinn!“ — sagte der Reizant Scharreth laut und zog unwillkürlich hoch an den Jägeln, daß der „Nag“ erlännt den Kopf wandte.

Das waren ja alles halbsche Gröndelchen. Damit kam man nicht weiter, ging wie die Stube um den heißen Berg herum.

Aber vor allen Dingen mal nicht mehr die gleiche Haltung; die Fügel zog, die Schenkel ein bisschen ran, wenn der „Nag“ auch noch so mürrisch schmaute. Ein kurzer scharfer Trab, der wirkte auf die Lebensgeister wie Sekt mit Würdungen.

Die Mähe wurde wieder etwas zurückgeschoben. Der aufkommende Flaßlandwind fühlte die feuchte Stirn.

Und jetzt waren auch mit einem Schläge die klaren Gedanken da — die Erkenntnis dessen, was vorhin eigentlich geschehen. . . .

Huf eigner Scholle.

163 Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

„Und — können Sie mir mitteilen, gnädiges Fräulein, woher diese ganze Kenntnis über mich gekommen ist?“

„Sie zuckte zusammen, daß er sie wieder „gnädiges Fräulein“ nannte; bewegte nur leise verneinend den Kopf.“

„Sie verwettern mir also diese Auskunft?“ fragte er noch einmal. Und seine Stimme klang herrlich, als hätte er vor seinem Auge.

„Ich darf den Namen nicht nennen,“ sagte sie endlich.

Da trat er dicht an sie heran. „In seinen Augen konnte er jede Locke auf, über um die Mundwinkel spielte nur ein Lächeln.“

„Dann werde ich es tun. — Albrecht Grönas, mein einziger Freund! Der, meine Gnädige, ist allerdings ganz genau über mich informiert. Besser noch, als ich selbst.“

„Und als Sie kein Lächeln sah, kam mit einem Schläge die falsche Erkenntnis über Sie, welcher Sinn sich hinter einem Worten verbarg.“

„Mein!“ — Sie lächelte sich auf. — „Das ist nicht wahr. Albrecht Grönas hat mir nichts davon gesagt. Kein Wort, ganz. Ich schwöre Ihnen —“

„Schwer hob er die Hand gegen sie; er war bleich geworden bis in die Lippen.“

„Schwören Sie nicht; denn ich — glaube Ihnen nicht!“

„Und während Sie noch, seines Wortes mächtig, hart dastand, fühlte sie, wie sie eine tiefen-

hafte schwarze Woge sich gegen sie heranzog; wie eine tödliche Schwärze über sie kam. Ein Schmerz hämmerte in ihren Schläfen. So hatte sie es ja gar nicht gemollt — so nicht! Das war doch ein ungeheuerliches Mißverständnis, eine wahnsinnige Idee, in der er sich verlor hatte. — Sie mußte ihm alles erklären, damit er nicht etwa glaubte, sie waren nur nicht die letzte seltsame Erscheinung in ihr gewesen wäre; wenn sie nur sprechen könnte. — irgend etwas sagen. . . aber schnell, schnell, damit er nicht vorherginge — ihre Stirn fühlte sie sich; sie warnte. Aber sie hielt sich aufrecht. Immer noch — immer — noch. — — —

Der Mann hingab den Schlüssel, um, hatte den Schlüssel aus, den er vorhin ganz vergessen hatte abzulegen, griff nach der Wäse.

„Und dann — dann war es, als verabschiedete er sich von der fremdesten Dame im fremdesten Salon.“

Er nahm den Säbel hoch — in fiedendem Glänze ließ die Sonne über die Klante schweben. Die Sporen flüchten. Eine Verbeugung.

„Gnädiges Fräulein!“

Die Tür schloß sich hinter ihm.

Seine Schritte verhallen draußen auf dem Gang.

„Und erst da brach sie zusammen. — — —“

Der Reizant Scharreth hatte wieder faheln lassen und dem Glanzlichter irgendein Gesicht gegeben. Albrecht es war, mußte er nicht, sah gar nicht danach hin. Und dann sah er auf und rief fort. Immer den schmalen Weg entlang, der sich vor ihm quer durch die Felder zog.

Der „Nag“ war müde, über den Kopf hängen und warf ihn nur hin und wieder an, um nach einer zudringlichen Flügge zu schnappen.

In flirrender Glut lag die Landschaft. Hans Scharreth zog die Mühe tief in die Stirn, weil ihm die Augen schmerzten. Zufrieden, wenn ihm die Sonne ras, präbste auch wohl mal irgendein Knopf am Bahnenrod grell auf.

Der Reiter hatte sich eine Zigarette aus seinem Etui genommen. Aber er vergaß ganz, sie anzuzünden, hielt sie nur so zwischen die Zähne geklemmt.

Schwerfällig zögten seine Gedanken im Kreise herum. Einer unheimlichen Zeit. Wie in einem wachen Traum. Als habe er das vor ein paar Minuten gar nicht wirklich erlebt, als bleibe ihm seine brütende Phantasie nur einen schlechten Streich. Denn schließlich wäre es doch ein aberner Witz, wenn man da drei volle Jahre hindurch um ein Mädel geworben hat mit Worten und Wästen und taufend Stürmerkanten, wenn man sich in den Gedanken an sie schon so fest eingekoppelt hat, wie in einem großen, weiten Mantel; wenn man sich vollumfänglich Recht glaubte, sie einfach in die Arme reißen zu können und zu sagen: „So, jetzt gehörst du mir und jetzt laßst ich dich nicht wieder!“

„Statt dessen macht man dem Gesellschafts-führer logar noch Konzepte, ganz formell, um sie sich anzueignen, obwohl man im stillen eigentlich ein klein wenig darüber lächelt. Erklärlich — wo man sich selbst schon längst über alle diese Vorpostenplänke hinaus ist, logar die ganze Schlacht bereits erfolgreich ge-

Die Fahrt der „Möwe“.

Was Graf Dobner erzählt.

Der Kommandant der „Möwe“, Graf Dobner-Schöden, hielt bei der Begrüßung in seinem schlesischen Heimatort Maltitz eine kleine Ansprache und sagte u. a.:

„Ich möchte, daß Sie alle jetzt das, was ich erlebt habe, mitempfinden. Es ist wohl das Größte, was ein Mensch erleben kann. Ich habe gesehen, was deutsche Treue und deutsche Kraft durchsetzen kann. Ich habe gesehen, wie die Matrosen in den schwersten Gefahren keinen Augenblick gezögert haben, ihre Pflicht zu erfüllen; das hat mir das Vertrauen gegeben, doch ich mit solchen Leuten das Größte wagen kann. Sie können sich denken, was es für ein Augenblick war, als an einem Tage acht englische Kapitane vor mir standen und ich ihnen sagen konnte: „Das ist die deutsche Flotte!“ Sie waren sprachlos, aber sie haben sich gefügt. Sie haben geäußert, wie der Leutnant Berg die „Apam“ in vorletziger Woche mit 25 deutschen Mannschaften und 450 Gefangenen nach Amerika gebracht hat; ein anderer hat mit acht Mann deutscher Besatzung 250 gefangene Engländer auf einer Insel ausgeschifft.

Da war es Zeit, nach Hause zu fahren. Bei der Ankunft in Deutschland fand ich ein Telegramm vor: „Ins Hauptquartier befehlen!“ Der Empfang dort vermag ich kaum zu schildern. Die Gefährlichkeit, mit der mich der Kaiser empfing und wie er mir keinen Augenblick und keine Freude ausdrückte, hat mich tief bewegt. Er hat sich auch an Malmuth und meinen lieben verstorbenen Vater erinnert. Später habe ich noch große Momente dort erlebt. Ich habe die Arme des Kronprinzen vor Verdun gesehen. Diese Großtat und die Gefährlichkeit, die ich bei den Schützen über mich herbeigeholt habe, hat einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht. Mit diesen herrlichen Truppen werden wir den Sieg erringen.

Von dort ging es nach Karlsruhe, wo ich vom Großherzog und der ältesten deutschen Kaiserin, der Großherzogin Luise gnädigst empfangen wurde. Überall, wohin ich kam, habe ich gesehen, wie man in Deutschland die großen Taten und die Tat der „Möwe“ feiert. Überall wurden mit mir in freundschaftliche Weise Besprechungen angesetzt. Was ich getan habe, habe ich getan für das geliebte deutsche Volk, für mein liebes Vaterland, für unseren geliebten Kaiser. Ich habe dabei auch immer an mein liebes Malmuth gedacht. Ich habe nur meine Pflicht getan, und nun bitte ich Sie, mit mir zusammen in den Ruf einzutreten: Der Kaiser, Hurra, Hurra!

Kriegsereignisse.

- 10. März. Deutsche Seeflotte gegen die Schwarzen Meer nordwärts greifen einen türkischen Kriegsschiff mit Bomben an und erlangen mehrere Treffer, ohne selbst Schaden zu erleiden. — In der englischen Flotte laufen der englische Zerstörer „Cossack“ und das englische Torpedoboot Nr. 11 auf Minen, wobei 4 Offiziere und 41 Mann ertrinken.
- 11. März. Schifflinge Meinerer stürmen mit geringen Verlusten fünf ausgebauten Stellen nordwestlich von Meims in einer Breite von etwa 1400 Meter und einer Tiefe von 1 Kilometer. 12 Offiziere und 725 Mann werden unversehrt gefangen.
- 12. März. Ein Regiment der Ereignisse im Maaßgebiet sind 400 Offiziere und 26.042 Mann französischer Truppen gefangen genommen worden. Im Gefolge wurden 189, darunter 4 Schwere, ferner 292 Maschinen gewehre erbeutet.
- 13. März. Am der Waas bis zur Mafel Armierkämpfe von großer Heftigkeit. Im Westermunde schickten französische Angriffe. Es wurden drei feindliche Flugzeuge vernichtet. — An der Ostflanke läuft der englische Hilfskreuzer „Janet“ auf eine Mine.
- 14. März. Großer Angriff der Italiener an der Piombino. Alle Anstürme werden blutig abgelehnt.
- 15. März. Unsere Truppen näherten sich links von der Waas westlich vom Malmabener vor

und nehmen die stark unstrittene Höhe „Mont Somme“ (alter Mann). 25 französische Divisionen und 1000 Unversehrte werden gefangen. Vier französische Gegenangriffe werden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

17. März. Französische Besätze im Maaßgebiet wurden unter blutigen Kämpfen des Gegenangriffs abgewiesen. — Bei Tarnopol erringen die Österreichern im Gegenangriff bedeutende Erfolge.

Von Nah und fern.

Leutnant Göhre. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Göhre ist in Berlin bei seiner Ankunft zur Reichstagsöffnung von seiner Beförderung zum Leutnant d. R. in Kenntnis gesetzt worden. Göhre ist, obwohl er bei Beginn des Krieges nicht mehr in dienstpflichtigem Alter stand, vor mehr als Jahresfrist als freiwilliger Unteroffizier in das schlesische Landwehr-Infanterie Regiment 19 eingetreten. Er machte im Sommer den Feldzug in Russland mit und nahm an der Eroberung von Sibirien und Orskand als Infanterieober- und Offiziersregiment teil.

Privatpaterverkehr nach dem Felde. Der Hofkammerverwalter nach erfahrungsmäßig vor dem Dietzke liegt einen größeren Umfang an. Zur Aufrechterhaltung eines geordneten Verkehrs ist es notwendig, die Annahme der Privatpater nach dem Felde vorübergehend, und zwar in der Zeit vom 12. bis 23. April einzustellen. Die Annahme und Beförderung der Feldpostpakete erleidet keine Beschränkung.

Die Kriegsbefähigten-Fürsorge der Eisenbahnverwaltung. Die preussische Eisenbahnverwaltung hat in der Provinz, Ost- und Westpreußen, in den Betriebsverhältnissen besondere Vorkehrungen eingerichtet, in denen Kriegsbefähigte für ihren Beruf vorbereitet werden. Die Einrichtung ist bestimmt für Angehörige der Eisenbahnverwaltung und für Söhne von Angehörigen. An dieser Maßnahme kommt der unfernen gegen die Kriegsbefähigten-Fürsorge gemeinsame Grundlag zur Anwendung, die hauptsächlich Kriegsteilnehmer ihrem früheren Beruf zu erhalten.

Die älteste Frau von Frankfurt a. M. Fräulein Katharina Necht ist im Alter von 100 Jahren und 10 Monaten an Lungenerkrankung im Verorgungshaus gestorben. Sie war noch bis vor kurzem geistig und körperlich sehr tätig. Von ihren zehn Geschwistern leben noch zwei Schwestern im Alter von 87 und 90 Jahren.

München ohne Butter. Die Aufgabe von Butter im Münchener ist in München durch Verfüllung des Kellerkellars von Gemüsen am Ende des Monats verboten worden. Es stand zu befürchten, daß der Ansturm auf die Butterläden außerordentlich groß sein würde, da viele Leute der Meinung sind, die am Montag beginnende Regelung des Butterverkaufs wird den Bezug von Butter gefährden.

In einem hübschen Grunde. Das Mahlenanwesen in Dresdner (bei Waldorf), das dort immer „in hübschen Grunde liegt“, und das der Richter Freyher v. Eichendorff so schön besungen hat, ist ein Waas der Flammen geworden. Haus und Scheune sind vernichtet, aber das Mahldrad geht weiter, da die Mühle, die in einem über 100 Jahre alten Bau liegt, erhalten geblieben ist. Dagegen ist das Haus, in dem das „reulose Wohnen“ gewohnt hat, bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Eigene 20-Heller-Stücke. Im Österreich sollen demnächst Zwanzighellerstücke aus Eisen eingeführt werden. Die Vorbereitungen sind das Bild des eigenen Zehntelstückes auszuweisen mit dem Unterschied, daß statt der Zahl 10 die Zahl 20 in einer großen Zehn hervortritt. Die Mündigkeit weist das neue kleine Zwanzighellerstück auf. Das neue Geldstück wird etwas größer sein als das bisherige Zwanzighellerstück. Auch Kupfermünzen zu ein und zwei Heller werden mit dem neuen Wappen geprägt werden, ebenso Goldmünzen zu 20 Kronen, die aber wohl einzuweisen nicht auszugeben werden.

Am, sah er auch das Treuerer Schloß vor sich. Sein Eigentum — auf dem er sich seit dem Tode des Vaters nicht mehr hatte bilden lassen! Jetzt wollte er doch nachhaken, und zwar's auch nur auf ein paar Stunden. Ein warmer Sturz rann zu seinem Gesens als er mit hängenden Füßeln von der Mühle der langsam durch den Park ritt, und zum Schloß und auf den Hof zu kommen. Wie ein Kreisfahrer, der nach jahrelangen Stämpfen müd' und müd wieder in die Heimat zurückkehrt, dachte er unwillkürlich.

Vor dem Schloß kam ihm der Gede entgegen. Ein hübsches Mädchen, Sohn irgendeines höheren Berliner Verwaltungsbekanntem, der erst seit einem halben Jahre in Trevero lerne. Der junge Gede hatte ihm damals bei dem Begräbnis ganz hübsch kennen gelernt.

Als er einen Gutsbesitzer erkannte, rief er die wässrigen Augen vor Erkennen weit auf und hätte beinahe zu grinsen verfallen. Dann verstand er plötzlich nach dem Erkennen, auf dem er eigentlich hinaufgefuhrte, um dort gemeinsam mit dem Hofmeister Pferdefutter abzumessen. Er war verbittertweise hieher heruntergekommen, um mit dem einen Stubenmädchen ein hübsches Stück zu tun, und mußte die verbesserten im Waldhagen sitzen und auf ihn warten!

Der halbwitwige Bengel, der den „Hag“ übernahm und in den Stall führte, schien dem fremden Fährer überaus nicht zu kennen. Und als Hans Schöden über den Hof ging, sah er oben an den Lufen des Kornbodens überall neugierige Gesichter.

„Eine Sentation! Der Herr ist da!“ dachte

Agentur für Verehrung vom Militär. Anfolge der Teilnahme einer größeren Anzahl von italienischen Erbsenbergnern in Venedig wurde in Palermo eine Agentur für Verehrung vom Militärdienst durch gefällige Zeugnisse und vorgezeichnete Kronen erbaut. Es sind daran Ärzte, Schriftsetzer und Arbeiter beschäftigt, die Zeugnisformulare aller Art kostenlos herstellen. In der Nachbarschaft von Palermo nahm eine fälschliche Erntung einen unglücklichen Verlauf, was auf die Spur der Heißer führte.

Fenersbrunn in einem Konstantinopeler Lazarett. Wie der 33. Jhr aus Konstantinopel meldet, fiel das dortige Spital des ungarischen Wotens Kreuzes einer Fenersbrunn zum Opfer. Im Spital waren 352 zum Teil schwerverwundete Soldaten untergebracht. Unter den Kranken entfiel eine große Anzahl. Den Wärtinnen gelang es, fälschliche Kranken in den Spitalgarten zu befördern.

Admiral v. Cavelli. Der neue Staatssekretär des Reichsmarineamts.



Admiral v. Cavelli, der neue Staatssekretär des Reichsmarineamts.

Der neue Leiter des Reichsmarineamts, der die ganze Einwirkung im den Händen der deutschen Marine übernahm, ist im Jahre 1872 in die Marine eingetreten und hat eine glänzende Laufbahn hinter sich. Als im Jahre 1914 der Posten eines Unterstaatssekretärs im Reichsmarineamt erhalten wurde, übernahm der Kaiser den Posten des bisherigen Ministerpräsidenten des Großadmirals v. Tirpitz. Seine jetzt erfolgte Ernennung zum Staatssekretär verdrängt, das die Befehle ununterbrochen fortgeführt werden.

Ergebnis des New Yorker Wohltätigkeitsabends zugunsten der Mittelschicht. Der Abend des New Yorker Wohltätigkeitsabends zugunsten Deutschlands und seiner Verbündeten hat alle Erwartungen übertraffen. Besonders bemerkenswert ist der starke Besuch der amerikanischen Presse und ebenso die Überzeugung und Begeisterung, die bei den Amerikanern über dieses großzügige Wohltätigkeitsunternehmen herrscht. Unter den sonstigen hervorragenden Rednern befand sich auch Henry Laiz, der Bruder des früheren Präsidenten, mit zahlreichen Freunden. Doktor Baruch stellte fest, daß die Reineinnahmen der ersten drei Tage eine Million Mark überschreiten.

Volkswirtschaftliches.

Die Eignung der Arbeiterbesetzung 1916. Bereits am 31. März d. J. hat der Bundesrat in einer Beschlusse Sitzung festgestellt, daß die gesamte Arbeiterkraft in Deutschland nicht mehr ausreicht, um die Produktion zu decken, die für den Krieg notwendig ist. Die Besetzung und Nutzung des Alters übertragen werden. Es sind nun notwendig, den preussischen Bundesrat zu ersuchen, die Arbeiterbesetzung zu untersuchen. Die Arbeiterbesetzung zugehörigen, die ersten beiden, daß die Bundesratsverordnung vom 31. März 1915 und die Verlängerung ihrer Geltung bis zum 31. Dezember 1916 den Arbeitsstellen unbenutzt gelassen sind. Der Bundesratsminister erwidert,

er, und hatte dabei einen hübschen Gesichtsausdruck der Junge.

Die ungeheuerliche Last der seiner Anwesenheit mußte aber mit Höchstgeschwindigkeit die Kunde gemacht haben, denn als er die Freitreppe zum Schloß hinaufstieg, erwartete ihn oben schon die Schloßhelferin, ein hübsches, rundliche Dame, die ihn mit vielen freundlich begrüßte und sich erkundigte, ob und welche Befehle auszuführen wären.

„Wenn Sie mir etwas Frischkäse machen lassen wollen, Frau —“

„Gärtner, wenn ich gehoramt bitten darf. Herr Graf erinnern sich vielleicht.“ Der alte Gärtner, der damals in Trevero war, war als die grüne Frau Gräfin noch lebte. Das war mein Mann. Und als er vor acht Jahren starb, da bin ich als Wirtschafterin hier ins Schloß gezogen.“

„Also gut, Frau Gärtner,“ sagte Hans Schöden freundlich, „dann sorgen Sie, bitte, dafür, daß ich noch einen guten Frischkäse bekommen kann. Ich werde Ihnen danken.“

„Ich werde drüben im Speisesaal besorgen lassen und warm anrichten. Herr Graf können in einer Viertelstunde speisen.“

Und mit nodmaligen Knien verabschiedete sich Hans Schöden, der die Mühle und den Stall, den er in Trevero übernahm, nicht zu kennen.

Und als Hans Schöden über den Hof ging, sah er oben an den Lufen des Kornbodens überall neugierige Gesichter.

„Eine Sentation! Der Herr ist da!“ dachte

bisher sehr die Regierungspräsidenten, durch Bemerkung der Landräte die Gemeindeverordnungen mit erneuter Anwendung zu versehen und sie auf die Möglichkeit dieser Angelegenheiten aufzulegen zu machen. In Verfolg dieses Erlasses wird den Landräten und Magistraten der freireisende Städte die ordnungsmäßige Abwicklung der Arbeiterbesetzung zur Pflicht gemacht. Grobverordnungen sind von den Gemeindevorständen der Bundesratsverordnung rüchlosiger Gebrauch zu machen. Es ist daher zu hoffen, daß begründete Beschwerden über unbesetzten Land bei anderen Verwaltungsbeförden in diesem Jahre nicht mehr ausgehen.

Die Brotkarte als Urkunde.

Die in den letzten Wochen in verschiedenen Städten gutgeleitene Schwierigkeiten in der Brotverteilung haben vielfach dazu geführt, daß Inhaber von Brotkarten, um sich den Bezug des nötigen Nahrungsmittels unter allen Umständen zu sichern, Entwürfe an der Karte entweder geändert oder ganz ausstrichen haben. Demgegenüber ergibt es nicht als überflüssig, auf die rechtliche Bedeutung der Brotkarte wieder einmal aufklärend und warnend zugleich hinzuweisen. Die Karte, die die schon erwähnten Änderungen an den zur Kontrolle des Verbrauchs und zu dessen Regelung gemachten Entwürfen darstellt, ist nicht gültig, und die Karte, die ohne diese Änderungen ausgestellt wurde, ist nicht als Brotkarte für die zwischen dem Inhaber und dem jeweiligen Gemeindeverband bestehenden Rechtsverhältnisse mehr erheblich. Das Gesetz bedroht nicht jeden, der in rechtswidriger Weise eine unzulässige Änderung der Karte vornimmt, sondern nur denjenigen, der die Karte in anderer Weise als die vorgeschriebene Weise verwendet. Eine solche unzulässige Änderung kann sich entweder auf die Menge von Brot oder Mehl, die dem Inhaber der Karte rechtlich zusteht, beziehen, oder aber auch auf die Person des Bezugsberechtigten (indem der ursprüngliche Name abgeändert wird).

Die von den Gemeindebehörden ausgestellte Karte gibt ihrem Inhaber allein das Recht zum Bezug von Brot, und es ist nicht zulässig, die Grenzen dieses Rechtsanspruches selbst zu erweitern, daß gerade unter den gegenwärtigen, besonderen Umständen der Brotkarte als rechtliches Instrument eine erhöhte Bedeutung zukommt, daß sie als Beweismittel für die zwischen dem Inhaber und dem jeweiligen Gemeindeverband bestehenden Rechtsverhältnisse mehr erheblich ist. Das Gesetz bedroht nicht jeden, der in rechtswidriger Weise eine unzulässige Änderung der Karte vornimmt, sondern nur denjenigen, der die Karte in anderer Weise als die vorgeschriebene Weise verwendet. Eine solche unzulässige Änderung kann sich entweder auf die Menge von Brot oder Mehl, die dem Inhaber der Karte rechtlich zusteht, beziehen, oder aber auch auf die Person des Bezugsberechtigten (indem der ursprüngliche Name abgeändert wird).

Erfolgt die Verfassung der Brotkarte in der Weise, daß sie einem anderen einen Vermögensvorteil zu verschaffen, so bedroht der Gesetzgeber den Täter mit Justizstrafe. Ein solcher Fall liegt z. B. vor, wenn jemand die Brotkarte nur zu dem Zweck verleiht, die dann zu Unrecht erhaltene Mehlmenge in gewinnbringender Weise weiter zu verkaufen. Man sieht also, mit welchem Recht die Brotkarte in mancher Beziehung kein kann. Trotz ihrer Vollstimmigkeit ist sie gerade von dieser Seite wenig getannt.

Gerichtshalle.

Berlin. Zwei gefangene Franzosen waren als Zeugen vor die Strafkommission geladen. Der wegen Verbrechen und Verbrechen des Diebstahls angeklagte Welter Franz kamms war in Düring auf einem Gute in Arbeit. Es waren auf dem Bahnhof Wilmersdorf verhaftet worden. Die Angelegenheit wurde, und der Verdacht der Fälschung hatte sich auf den Angeklagten gelegt. Einem Anwalt habe ein Polizeibeamter diesen beobachtet, wie er sich bezüglich dem, offenbar in diebstahliger Weise, in einem noch nicht geöffneter Kistenkasten hineingekriegt. Er wurde festgenommen. Die bei ihm vorgefundenen Hausgegenstände förderte eine Anzahl von Kleinstücken zu Tage, die darauf hinwiesen, daß sie für französische Kriegsgegenstände bestimmt gewesen, von denen und von ihm unrichtigweise die Beschriftung genommen waren. Der Angeklagte hatte bestritten, daß er diese Sachen von französischen Kriegsgefangenen gekriegt erhalten habe. Dies letztere wird die beiden Zeugen angeklagt sein, es hätte sich etwas heraus, daß der Angeklagte zwei andere Franzosen gekriegt habe. Der Angeklagte wurde wegen des verurteilten Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis mit Verrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft verurteilt.

Langer Fräulein durchwanderte, zog er meistens wie in einem Fräulein die Schultern zusammen. Wie kalt und unwohlisch das ihm ausfiel! Überall auf den Möbeln weiße Leinwandstücke; die Teppiche aufgerollt und an die Wand gelegt; die Vorhänge dicht zusammengezogen — ein kaltes, mühsames Licht war in dem Zimmer. Das hatte kein Schritt auf den Boden und wieder in allen Ecken und Winkeln ein wippen des Tapp.

Vor einer Tür blieb er ungeschicklich stehen, stiegende Wärme im Gesicht; das Wäbender seiner Mutter! Er mußte, da lag und fand noch alles genau so wie damals, alles man die Bettstreu nach dem Heften ihrer Geschloß hinanzurück. In diesem Tage hatte der Vater das Zimmer abgeteilt und es in der Folgezeit nicht wieder betreten. Er mußte wohl ein Gränen davor empfinden, der Frau selbst noch in Tode ihr hübschen Däbe zu schmälern. Als dann der alte Graf im Winter gestorben, da hatte sein Sohn unter allen anderen auch den Schlüssel zu diesem Zimmer an sich genommen, tag ihm an Schlüsselhand befähigt bis tief.

Er stand jetzt schon wie ein Dieb vor dieser Tür und zauderte und zauderte, bis das Verlangen doch übermächtig in ihm wurde.

Da nahm er den Schlüssel hervor — er konnte ihn nicht unter allen Umständen einstecken, aus dem Grunde heraus, die die hinein und drehte einstecken um. Alle Kraft mußte er anwenden, das schon halbverrotte Schloß zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

